

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 34

Artikel: Grossstadthäuser
Autor: Uhlmann, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 34 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

22. August 1936

Großstadthäuser. Von Wilhelm Uhlmann.

Sie kommen geschritten, wuchtig und schwer,
Sie kommen auf blöckigen Beinen daher,
Sie stellen sich breit in das Feld hinein,
In den Sommerduft und den Sonnenschein.

Und jeder Schritt wirft die Halme um,
Und jeder Tritt macht die Gräser stumm,
Das Gräsersingen vor Tau und Tag
Und über den Feldern den Lerchenschlag.

Das Häuschen über dem Wiesenrand,
Schon steht sein Dach zur Flucht gewandt,
Und wie seine liebe Heimlichkeit flieht,
Flieht Kinderreigen und Kinderlied.

Und Gleichmaß wird und Leere ist,
Wo die Großstadtmauer die Scholle frist,
Die tötet die Wiese, den Baum und den Strauch,
Die tötet deine Seele auch . . .

Der Ring des Generals. Erzählung von Selma Lagerlöf.

Copyright by Roman-Vertrieb Langen/Müller, München.

6

Der Rittmeister verfolgte anfangs die Untersuchung mit der größten Aufmerksamkeit, aber einmal sah er zufällig zu den Bauern hinüber und glaubte zu bemerken, daß sie spöttische Blicke miteinander wechselten, als ob sie ganz genau wüßten, daß er nichts finden würde.

So kam es auch. Man mußte das Suchen aufgeben, ohne daß man auf den Ring gestoßen wäre. Aber da die Sache so ausfiel, wendete sich der Verdacht des Rittmeisters ganz natürlich gegen die Bauern. Ebenso war es mit seinen Leuten. Wo war der Ring hingekommen? Ingilbert hatte ihn natürlich mitgehabt, als er floh. Wo befand er sich nun?

Auch jetzt sah niemand den General, aber man spürte ihn. Er stand mitten in der Menge und deutete auf die drei Osbner Männer. Die hatten ihn.

Es war mehr als denkbar, daß sie die Taschen des Toten durchsucht und den Ring gefunden hatten.

Es war auch denkbar, daß die Geschichte, die sie vorhin vorgebracht hatten, gar nicht auf Wahrheit beruhte, sondern daß alles ganz anders zugegangen war. Diese Leute, die aus demselben Dorfe waren wie die Bard söhne, hatten vielleicht gewußt, daß diese den Ring in ihrem Besitz hatten. Sie hatten vielleicht erfahren, daß Bard tot war, und als sie seinem Sohne im Walde begegnet waren, hatten sie sich gedacht, daß er mit dem Ringe fliehen wollte, hatten ihn überfallen und getötet und sich den Schatz angeeignet.

Es war kein anderes Blutmal an ihm zu sehen als eine Quetschwunde an der Stirne. Die Ivars söhne hatten ge-

sagt, er sei, als er fiel, mit dem Kopf an einen Stein gestoßen, aber konnte diese Wunde nicht auch von dem groben Knüttel herrühren, den Paul Eliasson in der Hand hielt?

Der Rittmeister stand da und sah zu Boden. In seinem Innern kämpfte er einen Kampf aus. Er hatte immer nur Gutes von den drei Männern gehört, und es widerstrebte ihm, zu glauben, daß sie gemordet und gestohlen hatten.

Alle seine Leute hatten sich um ihn gefammelt. Ein paar von ihnen schlangen schon die Waffen. Da war keiner, der glaubte, daß man ohne Kampf von der Stelle kommen würde.

Da trat Erik Ivarsson auf den Rittmeister zu.

„Wir Brüder und auch Paul Eliasson, der unser Pflege sohn ist und bald mein Schwiegersohn sein wird, wir verstehen schon, was der Herr Rittmeister und seine Leute von uns denken. Wir meinen nun, daß wir nicht auseinandergehen sollen, ohne daß der Herr Rittmeister auch unsere Taschen und Kleider untersucht hat.“

Bei diesem Anerbieten wich das Dunkel ein wenig aus der Seele des Rittmeisters. Er erhob Einwände. Sowohl die Ivars söhne wie ihr Pflege sohn waren Männer, auf die kein Verdacht fallen konnte.

Aber die Bauern wollten der Sache ein Ende machen. Sie begannen selbst ihre Taschen umzudrehen und die Schuhe abzulegen, und da gab der Rittmeister seinen Leuten einen Wink, ihnen den Willen zu tun.

Kein Ring wurde entdeckt, aber in einer Rindenbutte,